

Gott und Götter im Alten Testament

Von Univ.-Dozent Dr. Hermann Eising, Münster i. W.

Das Volk Israel lebte inmitten einer Völkerwelt, die mannigfadem Götterglauben huldigte. Da ergibt sich von selbst die Frage, wie dieses Volk im Besitz der Offenbarung des wahren Gottes sich polytheistischem Glauben und Kult gegenüber verhielt, ob es vielleicht im AT schon Vorbilder missionarischen Auftrags und Wirkens gibt. Vorher wäre allerdings noch zu beachten, wie sich der Glaube an den einen Gott beim israelitischen Volke selbst gegen alle Gefährdungen durch Verehrungen von Jahwebildern oder der Lokalgottheiten und importierter Götter usw. durchsetzte. Von eigentlich missionarischer Tätigkeit wird man aber nur wenige Spuren finden¹. Dem Stand der atl. Offenbarung entsprechend wird es auch wohl eher Aufgabe Israels sein, das gesunde und gutbehütete Samenkorn für das Wachstum und die Erfüllung in der kommenden Heilszeit zu bilden. Für diese Zeit wird freilich die Anerkennung Jahwes durch alle Völker als beglückende Tatsache verheißen, die auch auf dem Boden des AT schon in dem Lobpreis des Weltenschöpfers und Herrn des Alls in Prophetie und religiösem Lied zutage tritt². Beachtenswert ist auch eine Reihe von Wundererzählungen, die endigen mit der Anerkennung der Macht Gottes sogar durch fremde Herrscher³.

Abgesehen von diesen Möglichkeiten der Gegenüberstellung Jahwes mit den fremden Göttern seien hier nur jene Stellen des AT behandelt, die den Israeliten gegen den Eindruck des ihm mannigfach nahetretenden Götterkultes schützen sollen. Neben der schon erwähnten Verehrung Jahwes unter Bildern trat den Israeliten Abgötterei nicht nur in Resten der kanaänäischen Religion entgegen, sondern wurde ihm diese vor allem nahegebracht durch den mächtigen Einfluß der kulturell höher stehenden Nachbarvölker in Babel und Ägypten, von woher religiöse Vorstellungen und Götterbilder leicht Eingang fanden. Übermächtig aber mußte diese Versuchung werden, als zunächst das Nordreich und dann auch Juda von Assyrien, bzw. Babylonien besiegt und in die Verbannung geführt wurden, weil durch den Sieg dieser Völker sich doch nach allgemeiner antiker Anschauung deren Götter als mächtiger denn Jahwe erwiesen hatten. Sogar Jahwes Tempel war ja zerstört worden. Wie werden die Verbannten im fremden Lande unter dem Eindruck der fremden Macht und des Götterkultes gestanden haben!

Man könnte annehmen, daß dieser Versuchung gegenüber das AT einfach die Tatsache betone, es könne neben dem einen, absoluten Gott und Herrn doch niemanden anders im göttlichen Range geben. Mit einem solchen metaphysischen Begriff des nur einmal möglichen höchsten Wesens arbeitet das AT nun aber nicht, so sehr es auch schon in seinen ältesten Schichten die Einzigkeit Gottes und seine Herrschaft über die ganze Welt vertritt. Am nächsten kommt diesem Begriff noch die Benennung der Götter als 'elilim-Nichtse⁴. Damit ist die Wesenlosigkeit und Nichtigkeit der Götzen ausgesagt, aber immerhin noch wie eine

¹ Vgl. 4 Kö 17, 27 f.

² Is 2, 2—4; Ps 95 (96), 7—9; Ps 71 (72), 8—11 u. ö.

³ 4 Kö 5; Dan 2, 3. 6.

⁴ Is 2, 8. 18. 20; Hab 2, 18; Ps 95 (96), 5 u. ö. Man muß freilich mit der Möglichkeit rechnen, daß 'elilim ursprünglich einmal „Götter“ geheißen hat.

Eigenschaft, so daß dieses Wort nicht notwendig eine absolute Verneinung bedeutet. Benachbart ist ihm die Aussage, daß die Götter šeqēr — Wahngestalten sind und Lügengestalten⁵. Nicht nur als falsche Götter gegenüber dem wahren, sondern auch als trügerische und hilflose Wesen gegenüber dem starken Helfer werden sie dadurch bezeichnet.

Man könnte die Frage, weshalb es nicht zu einer bloßen Verneinung anderer Götter kommt, auch mit dem Hinweis auf pädagogische Notwendigkeiten beantworten. Müssen die Jahwegläubigen nicht auf vielfältige Weise von der Nichtigkeit der Götter überzeugt werden? Diese Erklärung genügt aber nicht, weil das AT wenigstens an einigen Stellen von Göttern ausdrücklich wie von Wirklichkeiten spricht. Beim Bundesschluß zwischen Jakob und Laban werden der Gott Abrahams und der Gott Nachors erwähnt (Gn 31, 53). In der Davidgeschichte wird die Verweisung aus dem Lande ausgedrückt: „Geh! Diene anderen Göttern“, ein Ausdruck, der sich auch sonst noch findet⁶. Er gibt gleichsam das Zugeständnis, daß über andere Völker und Länder immerhin andere Götter herrschen mögen, aber Land und Volk Israel gehören Jahwe. Vor allem diese Vorstellung von der Zusammengehörigkeit von Gott und Volk dürfte den Brauch gestützt haben, von Göttern wie von Wirklichkeiten zu sprechen. Man mußte mit den Völkern und ihrer Macht, mit ihren Eigenarten und ihrer anderen Religion rechnen und spricht deshalb auch von anderen Göttern. Solche Vorstellungen kommen nicht nur vielfach in den Königsinschriften Babels zum Ausdruck, wonach die Götter dem König und seinem Heer Herrschaft und Sieg verleihen, sondern leben auch in dem Bewußtsein des israelitischen Volkes, das zu Jahwe im Verhältnis des Bundesvolkes steht. Jahwe ist der Gott der Väter, der sein Volk aus Ägypten herausgeführt und ihm das Land gegeben hat.

Erst wenn wir diese Zusammengehörigkeit von Gott und Volk beachten, können wir das Gegeneinander von Gott und Göttern richtig beurteilen. Welche Glaubensprobe mußte sich ergeben, wenn ein fremdes Volk größer und mächtiger als Israel war und sogar über Jahwes Volk den Sieg davontrug, wie es im Jahre 586 doch geschah. Wenn Israel als Ganzes diese Glaubensprobe bestanden hat, dann zeigt sich aber auch, daß sein Glaubensbewußtsein zwar die Zusammengehörigkeit von Gott und Volk in sich enthielt, aber doch seine Gottesvorstellung nicht dem Geschick des Volkes unterordnete. Israel muß mit einem reichen Besitz an lebendigem Glauben und Gotteserfahrung in diese Auseinandersetzung hineingegangen sein. Welche Gedanken den Glauben stützten, kann man erkennen an den Aussagen über Gott, die den Schmähungen gegen die Götter gegensätzlich beigefügt werden. Bei Hab 2, 20 ist es die Nähe Gottes zu seinem Volk im Tempel. Bei Jeremias 10, 14f wird der Eigentümer Israels Schöpfer des Alls genannt, dessen Namen „Herr der Heerscharen“ ist. Bei Isaias 41, 21—29 sind die Götzen blind, aber Jahwe weiß die Zukunft voraus, offenbart sie und führt sie herauf. Moses tadelt in seinem Lied Dt 32, 17, 21 den Abfall zu neuen, unbekannten Göttern, „die nicht verehrten eure Väter. Doch des Treuen, der dir das Dasein gab, denkst du nicht mehr, vergißt den Gott, der dir Leben gab“. Hier sind es also Erfahrungen aus der Geschichte des Volkes, die Israel in der Treue zu Gott festigen sollen. Solche Beweggründe etwa müssen also dem Volke in der Verbannung geholfen haben, trotz aller Anfechtung seinen Glauben zu bewahren.

⁵ Jer 10, 14. 51, 17; Hab 2, 18 u. ö.

⁶ Ex 34, 14; 1 Sm 26, 19; Is 42, 8; Ps 15 (16), 4.

Wer die atl. Stellen gegen fremde Götter überblickt, erkennt, daß die meisten nicht gegen die Götter, die man als geistige Mächte verstehen könnte, polemisieren, sondern vor allem gegen die Verehrung von Götterbildern. Was diese den Heiden verehrungswürdig machte, machte sie auch für Israels wahren Glauben zur Gefahr. Wir dürfen nämlich auf den Bildglauben jener Menschen wohl nicht unsere Vorstellung anwenden, die wir ein Bild nur als Wiedergabe des äußerlich Sichtbaren an Mensch, Tier oder dergl. verstehen. Dem antiken und jedem primitiven Menschen bedeutet das Bild viel mehr. Er glaubt an eine „lebenerfüllte Kraft des Bildlichen“.⁷ Man darf die Götterbilder also keineswegs als bloße Symbole für eine höhere geistige Gottesvorstellung betrachten. Die Polemik der atl. Verfasser gegen die Götterbilder trifft wirklich die falschen Götter und wirkt bei den Israeliten der Gefahr entgegen, daß sich ihr Glaube an irgendetwas anlehnen möchte, sei es daß man Jahwe unter Bildern verehrte, sei es, daß man den Tempel mehr sein ließ als Ort der Gottesnähe. Dieser Angriff trifft die Verehrer der Götter aber auch an ihrer schwächsten Stelle, weil sie aus ihrer konkreten Gottes- und Bildvorstellung heraus auch konkrete Wirkungen dieser Bilder erwarten müssen. So konnte die Unzulänglichkeit der Bilder mit einem gewissen Recht zur Charakterisierung der falschen Götter dienen.

Die Erzählungen über die Anfertigung und Verehrung der Götterbilder gehören zu den anschaulichsten im AT. Manchmal sehen wir den Künstler mit übel angewandter Kunst geradezu an der Arbeit⁸. Was er aber fertig bringt, ist ein lebloses, stummes, taubes und selbst hilfloses Bildwerk. So wie die Bilder sind natürlich auch die Götter selbst. Ihre Hilflosigkeit zeigt sich besonders darin, daß sie sich selbst nicht helfen können. Man muß sie festnageln, damit sie nicht umfallen (Is 41, 7; Weish 13, 15 f). Brennt der Tempel, dann müssen sie elend mit verbrennen (Bar 6, 54). Auch vom Material her wird die Sinnlosigkeit der Götterbilder gezeigt. Es gibt solche aus Ton, der doch sogar zu gewöhnlichen Gefäßen verarbeitet wird (Weish 15, 7 f). Andere sind aus Holz gemacht (Is 14, 14—17). Während man aber zum Bau eines Schiffes das beste Holz gebraucht, dessen Abfall noch zum Kochen nützlich ist, wird ein knorriges Stück, das auch dafür nicht taugt, zum Gott zurechtgearbeitet, angemalt und — angebetet (Weish 13, 13). Wenn ein Künstler den Götzen sogar aus Gold oder Silber formt, das zu bearbeiten ihm doch sonst Ruhm bringt, muß er sich diesmal der üblen Mühe schämen. Er macht ja das zu einem Gott, was nicht einmal die geistigen und sinnlichen Kräfte und Fähigkeiten seines Verfertigers hat. Dieses Motiv wird gerne angewandt, um zugleich die Sinnlosigkeit des Götterbildes und die Torheit seiner Verehrer zu schildern (Jer 10, 14 u. ö.). Aus dem Überlegenheitsgefühl des atl. Menschen gegenüber solchem Götzendienste kommt es zum Spott gegen die Götter und ihre Bilder. Sie werden mit allerlei Schimpfnamen belegt wie šiqqušim — Scheusale oder se'irim — Bocksdämonen⁹. Elias verhöhnt den Baal, als hielte er ein Mittagsschläfchen (3 Kö 18, 27). Drastisch nennt Jeremias (10, 5) die Götzen „eine Vogelscheuche im Gurkenfeld“.

Im Gegensatz zu der engen Verbundenheit von Götterglauben und Bild ist auch die Bedeutung der Bildlosigkeit für den Jahweglauben zu verstehen. Sie

⁷ So Hubert Schrader in seinem beachtenswerten Buch „Der verborgene Gott“. Gottesbild und Gottesvorstellung in Israel und im Alten Orient. S. 21.

⁸ Is 40, 19 f. 41, 7. 46, 6 f; Jer 10, 4; Os 13, 2; Bar 6; Weish 13, 10—14, 11.

⁹ Dt 29, 16; 3 Kö 11, 5; — Lv 17, 7; Is 13, 21. 34, 14 u. ö.

ist nicht nur ein Bewahrungsmittel vor dem Abfall, sondern auch ein Zwang zu hoher Gottesauffassung. Nicht für den bestimmten Ort und die kultische Handlung und nicht für die Bedürfnisse des Einzelmenschen und des Alltags ist Gott allein da. Zu diesem praktischen und beschränkten Verhältnis zwischen Gott und Mensch würde das Bild führen. Ohne das Bild muß der Gottesglaube viel mehr lebendig sein aus dem Bewußtsein von der Schöpfermacht Gottes, von dem Bundesgott und seinen geschichtlichen Machterweisen und von den Verheißungen für die messianische Zeit. So liegt nicht in der sinnlichen Wahrnehmung eines Bildes der feste Halt für den Glauben, sondern in dem religiösen Verständnis der Schöpfungswirklichkeit und des heilsgeschichtlichen Weges Israels.

Wir stellten Gottesglaube und Götterverehrung einander gegenüber. Wenn unsere Betrachtung auch auf atl. Boden blieb, so steht doch zu erwarten, daß dem Missionar auf seinem Arbeitsgebiet ähnliche Auseinandersetzungen begegnen. Da könnte er vom AT nicht nur wegen der zu erwartenden Ähnlichkeit menschlicher Vorstellungen, sondern auch auf Grund der vorbildlich-weisenden Kraft der atl. Offenbarung lernen.

Altchristen in China, speziell in Kansu

Von P. Bernhard Huklenbroich S. V. D., ehemaligem Kansumissionar

Vorbemerkung der Schriftleitung: Wir nehmen den Beitrag auf, weil er eine „Feldarbeit“ darstellt. Die Ausführungen sind nämlich zum größeren Teil Ergebnis von Erfahrungen und Erkundigungen, die der Verfasser in sechzehn-jähriger Missionsarbeit in Kansu machen konnte.

Die Missionare in China unterscheiden bei ihren Christen deutlich zwei Rangstufen, Altchristen und Neuchristen. Die Altchristen zeigen ein Christentum besonderer Art. In den Gegenden Chinas, wo die Glaubensboten erst seit einiger Zeit die Frohbotschaft vom Reiche Gottes verkündigen, werden im Gegensatz zu den Neuchristen, die eben erst aus dem Heidentum zum wahren Glauben übergetreten sind, jene schon Altchristen genannt, die im zweiten oder dritten Geschlechte dem Christentum angehören. Wo das Christentum schon länger heimisch ist, nennen sich Altchristen mit Stolz jene, deren Verfahren durch Jahrhunderte Anhänger der katholischen Kirche, der „Lehre des Himmelsherrn“, waren. Älteste Christengemeinden rühmen sich vor allem jene Provinzen und Städte im „blumigen Reiche der Mitte“, wo seit etwa 1580 mit Beginn der neuen Missionszeit die Jesuitenmissionare Fuß faßten und Kirchen und Gemeinden gründen konnten¹. Diese haben oft schwere Stürme und verheerende Verfolgungen überstanden, wodurch die Christen erprobt und gestählt wurden. Die folgenden Ausführungen befassen sich hauptsächlich mit dem Altchristentum in Kansu, weil es an Alter besonders hervorragt und an ihm die Eigenarten des Altchristentums am deutlichsten ausgeprägt sind.

Kansu ist nicht nur die Wiege des chinesischen Volkes, sondern auch der Ausgangspunkt des Christentums in China. Sie ist die nordwestlichste Provinz des Reiches, ist in ihrer ganzen riesenhaften Ausdehnung vom Südosten nach

¹ Josef Schmidlin, Kath. Missionsgeschichte, Steyl 1924, 268—275.